

Das Gewicht der Ewigkeit

„Wollen Sie etwa zurück ins Mittelalter?“ fragt keck die Stimme im Radio. Es ist für Politiker in unserer Zeit schwer geworden, Aussagen zu machen, die niemanden diskriminieren. Damit sie nicht vom allzeit sabbernden Hund der politischen Korrektheit oder vom shit storm der sozialen Netze zerfleischt werden, müssen sie ihre Worte behutsam auf die Goldwaage legen. Aber ein ganzes Zeitalter als „finster, abergläubisch und grausam“ zu diskriminieren, scheint niemandem weh zu tun. Das Mittelalter ist ein dankbares Opfer geworden, um Ansichten als rückständig zu verteufeln und die Menschen nach neusten Moden tanzen zu lassen.

Nach zwei Weltkriegen, Atomumfällen, Umweltverschmutzung, Konzentrationslager, Genoziden, abstrusen Rassentheorien und Abtreibungen am Laufmeter könnte man meinen, es wäre vielleicht an der Zeit zu fragen: „Wollen Sie etwa zurück in die Moderne?“ Aber nein, das Mittelalter, das viele gerade einmal aus der Verfilmung von „Der Name der Rose“ oder „Braveheart“ kennen, bleibt der Prügelknabe Nr.1. Die finstere Folie, auf der man die schöne neue Welt verspricht.

Es ist wahr, das Mittelalter kannte keinen Blitzableiter und das hatte verheerende Folgen. Doch eine absolute Katastrophe war das nicht. Das Mittelalter war nicht so sehr daran interessiert, die Welt durch Technik zu beherrschen und besser ausnützen zu können. Das Mittelalter hat grosse kulturelle Leistungen vorzuweisen, doch wir wissen diese kaum noch zu würdigen. Denn es ging damals nicht darum, das Leben im hier und jetzt besser, bequemer und luxuriöser zu machen. Das Gewicht der Ewigkeit prägte beinahe jeden Aspekt des mittelalterlichen Lebens. Die Frage war: „Wie können wir in dieser Zeit besser werden für die Ewigkeit?“ Alles Denken und Handeln war ausgerichtet auf das Jenseits. Wie ein Magnet Metallspäne ausrichtet, so richtete die Ewigkeit den Alltag aus. Es galt, sich von der Sklaverei der belanglosen Begierden und selbstsüchtigen Interessen freizukämpfen und in der täglichen Aufopferung an der eigenen Seele zu werchen. Man trotzte der Versuchung, sich durch kurzweilige Lustspiele die Ewigkeit zu verscherzen.

Die modernen westlichen Länder haben über weite Strecken eine ganz andere Lebensrichtung eingeschlagen: „Du hast nur dieses Leben!“, „Bereue nichts!“, „Habe den Mut, deinen eigenen Weg zu gehen!“, „Lass dir von niemandem dreinreden!“ sind die lauten Dogmen der modernen Priester. Die Ewigkeit ist verlorengegangen und unser Weg von der Mutterbrust zum Grab das Einzige, was uns bleibt. Wenn es keine Ewigkeit gibt, wird unser jetziges Leben absolut. Es ist dann unsere einzige Chance. Kommt man hier nicht zum Zuge, kommt man nie zum Zuge, kommt man hier nicht zu seinem Recht, kommt man nie zu seinem Recht, hat man hier keinen Spass, hat man nie Spass, hat man sich hier nicht verwirklicht, bleibt man auf ewig unverwirklicht. Sich seinen eigenen Lüsten hinzugeben, galt im Mittelalter als Sklaverei. Jetzt ist es die neue Freiheit.

Die Folgen dieser „Freiheit“ sind ein Heer von Konsumgütern, mit denen schon unsere Kinderzimmer überschwemmt werden, eine ständige Jagd nach immer schöneren Erlebnissen und Luxus und die abnehmende Bereitschaft, auch zu einem behinderten Kind ja zu sagen. An manchen Orten fehlt schon die Bereitschaft, zu einem Kind ja zu sagen, das leider das „falsche“ Geschlecht hat. Auch die ökologische Folge ist offensichtlich: Unsere Erde würde es gar nicht ertragen, wenn die gesamte Weltbevölkerung diesen Weg der Selbstverwirklichung ginge. Längst wären die Ressourcen verbraucht. Und so bleibt dieser Weg einer reichen Elite vorbehalten.

Wir können nicht zurück ins Mittelalter und sind dankbar, dass wir mittelalterliche Entgleisungen überwunden haben. Doch das moderne Selbstverwirklichungsprojekt ist eine schlechte Alternative. Es macht aus uns einzelne Kämpfer für unsere eigenen Vergnügen und höhlt so unsere Gemeinschaften und uns selbst aus. Am Schluss bleibt das einsame Hüpfen von einem Kick zum nächsten. Und wehe dem, der nicht mehr hüpfen kann.

Der leidgeprüften Gemeinde in Rom schreibt der Apostel Paulus einen „mittelalterlichen“ Gedanken. Legt man unser jetziges Leben in die eine Waagschale und unsere Hoffnung als Christen in die andere Schale, dann hüpfet die eine Schale energisch in die Höhe und es fällt bloss die andere Schale ins Gewicht:

„Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ Römer 8,18

Pfr. Elias Henny

Sonntagsgedanken im Unter-Emmentaler vom 30. Juli 16